

Nikolaus Beuttner aus Gerolzhofen in Franken,
ein fränkisches Schulmeisterleben für die Steiermark

Von LEOPOLD KRETZENBACHER, Kiel

Manch einer, den die Heimat nicht behielt oder den es in ihrer Enge nicht mehr litt, hat sein Glück in der weiten Welt gesucht. Da gibt es freilich nur wenige, die es wirklich finden. Und wenn schon, dann haben sie meist die alte Heimat vergessen. Nur die wahrhaft Getreuen lassen auch in der Ferne nicht von ihr und bekennen dies stolz in Name und Beiwort. So einer war der Schulmeister und Choralist Nikolaus Beuttner aus Gerolzhofen in Unterfranken. Ihn hat sein Weg — wie so manchen seiner Landsleute — in die habsburgischen Lande, zumal in die Steiermark geführt. Als Dorfschulmeister und Organist zu St. Lorenzen im Mürztal hat Nikolaus Beuttner im Jahre 1602 beim ersten Drucker der innerösterreichischen Gegenreformation zu Graz, bei dem aus München zugewanderten Georg Widmannstätter, sein nunmehr in der deutschen Liedgeschichte berühmt gewordenes „Katholisches Gesangbuch“ drucken lassen als eine frühe Tat geistiger Gegenreformation.

Da liegt nun eines der ganz wenigen erhaltenen Exemplare dieses kostbaren Büchleins in meiner Hand. In Pergament mit verwaschenen roten und schwarzen Schriftzeichen einer lateinischen Gebetbuch-Handschrift ist es gebunden. Bescheiden ist der Zierrahmen. Schlicht und noch weitab von der Aufdringlichkeit und der gesuchten Absonderlichkeit späterer barocker Predigttitle und Gebetbuchüberschriften stellt es sich vor:

„Catholisch Gesang-Buch: Darinnen vil schöne, newe, vnd zuvor noch nie im Druck gesehen Christliche andächtige Gesänger, die man nit allein bey dem Ambt der H. Meß, in Processionibus, Creuz- vnd Walfahrten, sonder auch zu Hauß sehr nützlichen gebrauchen mag.

Jetzund von newem sonders fleiß vbersehen, corrigiert, vnd zum andern mal in Druck verfertigt, Durch Nicolaum Beuttner von Gerolzhouen.

Gedruckt zu Grätz in Steyr, bey Georg Widmanstetter. Anno 1609.“

„Zum andern mal in Druck verfertigt“, in zweiter Auflage also. Es ist dennoch das älteste bisher aufgefundene Exemplar. Denn der Erstdruck von 1602, der auf dem Frankfurter Meßkatalog von 1604 angekündigt war, ist ebenso völlig verschollen wie Geburtsjahr, Lebenswege und Sterbedaten des fränkischen Schulmeisters in der Steiermark. Vergebens habe ich im stillen St. Lorenzen sein Grab gesucht. Nur ein kleines Ölbild eines Mannes in fränkischer Bauertracht des frühen 17. Jahrhunderts mit schwarzem Dreispitzhut, mit grünem Rock über roter Weste, das weist man im freundlichen Pfarrhof als einziges von der Sagüberlieferung auf den berühmten Schulmeister von einst bezogenes Erinnerungsstück an seine steirischen Lebensjahre. Aber aus dem Büchlein in meiner Hand, aus den gelblichen Blättern mit den klaren Buchstaben und den kräftigen Noten der Liedweisen spricht ein sinnerfülltes Leben.

Zwar gibt es um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert schon viele gedruckte Liederbücher, protestantische wie katholische. Manches ist älter als unseres. Schon 1524 war das „Erste lutherische Gesangbüchlein“ mit seinen acht Liedern vermutlich in Nürnberg gedruckt worden. Im gleichen Jahr schon war das „*Erfurter Enchiridion oder Handbüchlein, eynem yetzlichen Christen fast nutzlich bey sich zu haben*“ gefolgt, und das Jahr darauf das „Nürnberger Enchiridion“ mit seinen evangelischen Liedern und Psalmen. Gegen die Jahrhundertmitte zu regt sich's allenthalben in deutschen Landen mit protestantischen Liederbuchdrucken zu Wittenberg, Magdeburg, Leipzig, Nürnberg, Dresden und Straßburg im Elsaß.

Die Katholiken folgen bald nach. Michael Vehe's Gesangbuch mit dem Leipziger Druck von 1537 eröffnet den Reigen. Ihm gesellen sich bald die „*Hymni oder geistlichen Lobgesang*“ bei, „*mit hohem vleis verteutschet durch Leonhardum Kethnerum*“, gedruckt zu Nürnberg 1555. „*Catholische Teutsche vnd Lateinische Gesang, nach alter weiß vnd form der Heiligen Christlichen Kirchen*“, gedruckt zu Tegernsee 1574 und neuerdings 1577 und 1581 reihen sich dran. Das „Tegernseer Liederbuch“ erscheint 1586 vermehrt als „*Gesang vnd Psalmenbuch auf die fürnembste Fest durchs gantze Jar*“ zu München bei Adam Berg.

Aber unser fränkisch-steirisches Büchlein hat doch sein Besonderes. Es ist ein Denkmal aus sturmdurchtobter Zeit der Glaubenskämpfe in Österreich, als sich beide Teile, die evangelisch Gewordenen wie die katholisch Verbliebenen, ihre Vorkämpfer aus Franken, Bayern und Schwaben, nahezu ausnahmslos also von auswärts herbeigerufen hatten. Das sind die Träger des „Interim“, jener Zwischenzeit nach dem Sturmsieg der Reformation und dem Beginn des katholisch-kirchlichen und

habsburgisch-politischen Gegenangriffes, der um 1600 voll einsetzte. Es ist die eigenartig zwielichtige Zeit des Jahrhunderts zwischen Mystik und Barock, durchtobt vom Lärm des immer noch hallenden Wortgefechtes der Glaubensstreiter, bedrängt von wachsender Türkennot und vom zunehmenden religiös-politischen Druck der Landesherren beider Konfessionen. In der Reichspolitik gekennzeichnet durch lauter halbe Zwischenlösungen: vom Regensburger Interim des Jahres 1541, vom Augsburger Interim anno 1548. Alles blieb indessen bis zum unmittelbaren Gegenangriff der innerlich auf dem Reformkonzil von Trient wiedererstandenen katholischen Kirche in Spannung und Schweben.

Zu Hunderten waren die Streiter für beide Parteien zumal in die innerösterreichischen Erblände der Habsburger nach der Steiermark, nach Kärnten und Krain gekommen. Denn am Hofe der Habsburger zu Graz bereitete sich die Gegenreformation vor. Nicht alle, die da von den hohen Schulen zu Ingolstadt und München, von Dillingen, Nürnberg und Regensburg nach Innerösterreich kamen, traten an entscheidende Stellen. Aber es waren viele. Darunter die führenden Predikanten oder Rektoren der protestantischen Schulen; auf katholischer Seite viele Buchdrucker, wie die habsburgisch privilegierte Familie der Widmannstätter aus München, deren Offizin in Graz nahezu das gesamte Schrifttum der beginnenden Gegenreformation drucken und auf den Buchmarkt bringen sollte.

Manche wirkten in der Stille. Etwa der Konvertit Johannes Geiger, der aus Dinkelsbühl in Mittelfranken gekommen war. Als Benediktiner hat er zu St. Lambrecht 1606 ein Passionsspiel in deutschen Versen, seine „*Passio Domini nostri Jesu Christi accomodata in versiculos germanicos*“ niedergeschrieben. So einer war auch unser Nikolaus Beuttner aus Gerolzhofen in Unterfranken. Ihn hatte sein Geschick wohl ums Jahr 1590 in das damals gewiß nur kleine Dörflein St. Lorenzen im steirischen Mürztal gerufen. Immerhin waren Kirche und Dorf kurz bevor Beuttner kam aus dem Erbe der aufgelösten St.-Georgs-Ritterschaft von Millstatt in Kärnten in Jesuitenbesitz übergegangen. Die Gesellschaft Jesu war 1573 als Hauptträgerin der kommenden Gegenreformation an den Hof nach Graz berufen worden, hatte Gymnasium und Universität gegründet und nunmehr auch dieses kleine St. Lorenzen im Mürztal zu einer Hauptpfarre der stillen Vorbereitung zur Gegenreformation in der weithin lutherisch gewordenen Steiermark gemacht. So waren Beuttners Schritte hierher wohl nicht zufällig, sondern gelenkt gewesen. Sein kleines, unscheinbares „Katholisches Gesangbüchlein“ war mit Lust und Auftrag zusammengestellt. Denn das hatte man allenthalben sofort erkannt, daß die Neugläubigen, die Protestanten, auch weite Kreise der zunächst am

alten Glauben noch Festhaltenden zum Luthertum „mehr hinübergesungen als -gepredigt“ hatten.

Das gesprochene Wort, das gesungene deutsche Lied und die gedruckte Bibel in der Muttersprache: das waren die wirksamsten Waffen der Neugläubigen. Mit gleichem traten die aus Süddeutschland, aus Spanien und Italien herbeigerufenen Streiter der katholischen Partei, unterstützt von den Machtmitteln der Habsburger, zum letztlich dauernden Erfolg bringenden Gegenangriff an. Mit der rücksichtslosen Landesverweisung der protestantischen Prädikanten und der planmäßig eingesetzten barocken Innenmission durch Ordensprediger begann der Kampf. Mit der öffentlichen Massenverbrennung protestantischer Bücher und Schriften unter dem „Ketzertammer“ Bischof Martin Brenner von Seckau zu Graz 1580 und 1600 und mit einer wohlberechnend hiehergeleiteten Flut neukatholischen Schrifttums in Übersetzungen aus dem Kirchenlatein, aus dem Italienischen und Spanischen wurde er fortgeführt. Mit dem Verbot, lutherische Bücher nach der Steiermark einzuführen oder sie hier zu vertreiben, zu verbreiten, endlich mit den strengen Strafen gegen das öffentliche Singen geistlicher Protestantenlieder trat die Spannung in die entscheidende Phase des Glaubenskampfes. In sie fiel auch Nikolaus Beuttners Liederbuch.

Das gesungene Lied wurde zur stärksten Waffe! Sie mußte aber nicht verwunden. Beuttner wenigstens wollte dies niemals. In seinem Büchlein mit immerhin 141 deutschen Liedern und ihren Weisen findet sich kein einziges „Kampflied“! Wie sehr unterscheidet er sich hierin von so vielen Glaubensstreitern seiner Zeit!

Das Liederdichten hüben und drüben wollte gar kein Ende nehmen. Über manch einen, der bieder und gesinnungsstolz seine Verse zurechtbog, spottete man damals gewiß nicht ohne Grund: „Es ist in Germanien schier kein Pfarrer und Schuster in Dörfern also untüchtig, der sich nicht selbst ein Liedlein oder zwei bei der Zeche macht, das er mit seinen Bauern zur Kirche singt...“ Aber der Erfolg gab denn auch beiden Teilen recht. Nach den offenkundigen Siegen des protestantischen Kirchenliedes mühte sich auch die katholische Seite sehr um das deutsche Lied vor der Predigt, bei der Meßfeier und auf Wallfahrten und Bittgängen. Die bischöflichen Kirchenbriefe von Salzburg und Aquileja und die Passauer Agenden von 1587 schärften dies ein und forderten auch für die Katholiken den Schulunterricht im Singen geistlicher Lieder. Da bekamen also die Schulmeister zu tun: zu dichten, zu komponieren und zu singen. Und weil der deutsche Schulmeister von jeher mehr vom Idealismus innerlich erleuchtet und getragen als vom kärglichen Lohn äußerlich gekleidet und ernährt wird, war es ganz gut, daß nunmehr

doch für manches arme Dorfschulmeisterlein da und dort ein Groschen zusätzlich abfiel.

All das spricht auch aus Nikolaus Beuttners Gesangbuch, zumindest zwischen den Zeilen, zu uns. Es zeigt den heimatbewußten Franken inmitten des Kampfes um die Erneuerung des katholischen Kirchenliedes in Österreich. Das sagt er aber auch selber in seiner Vorrede ganz ausdrücklich:

„Dem Catholischen Christlichen Leser wünscht von GOTT dem HErrn Nicolaus Beuttner von Geroltzhouen im Franckenlandt, der zeit im Fürstenthumb Steyr, Schulmeister vnd Kirchendiener, Glück vnd Hail, auch zeitliche vnd ewige Wolfart durch Christum JEsu, Amen.

Freundtlicher, günstiger, lieber Leser: wiewol vil herrliche, schöne vnd von der Catholischen Kirchen approbierte Gesangbüchlein vorhanden, so hab ich doch auff freundlich ersuchung guter Herren vnd Freundt nit vnderlassen können, dise gar alte herkommene Gesänger, welche von vnsern lieben Vorältern erdacht, vnd nicht allein in der Kirchen, sondern auch in Processionibus, Creutz- vnd Walfarten, auch in jren häusern andächtigt gesungen, vnd GOTT damit gelobt haben...“

Aber nicht überall gäbe es Choralsinger, meint unser Beuttner, und deshalb habe er dieses Hilfsbüchlein geschrieben, daraus man „nach eines jeden guten wolgefallen, gar wol sicher singen mag, welche ich eines theyls selber, vnd etliche von frommen Catholischen Christen, die solche von jren lieben alten Vorältern gelernt, vnd ich auch von jnen erfahren, fleissig, vnd aufs einfältigist zusammen gebracht...“

Beuttner hat manches aus der fränkischen Heimat mitgebracht und im Steirischen Neues gesammelt. Es bedrückt ihn, daß da und dort nur die streng verbotenen protestantischen Liederbücher vorhanden sind. In ihnen seien, wie er meint, „spöttische vnd verbottene Gesänger durcheinander gemengt“. Dem aber wolle er abhelfen. Dann freilich hätte keiner mehr eine Ausrede. Hier klingt die Gegenreformation deutlich an. Indes geht es unserem Schulmeister aus Franken nicht nur ums Neue, vielmehr auch ums treulich Bewahrte:

„So hab ich desto mehrer Vrsach gehabt, auff daß nit solche schön alte gesänger in abwesen-, vnd leichtfertiger weiß in vergessenheit gerathen, solche zusammen in ein Buch zu bringen, vnd denen, so nach vns kommen werden, zu einem Gedächtnuß diß Büchlein verehren wöllen, damit man forthin denen alten Fußstapffen, vnsern lieben Vorältern, deren ein jeder frommer Christ fleissig nachfolgen soll, vnd sich vor den verbotnen Büchern gantz vnd gar enthalten:

Bin hochfleissig bitten, der Christliche Leser wölle hiemit fürlieb nemmen, vnd wo vbersehen, daß in etlichen zu vil, oder zu wenig wäre,

dasselb günstiglichen vnd gutwillig Catholisch corrigieren: Solches stehet mir allezeit gehorsamlich zuverdien. Thu mich hiemit dem günstigen Leser in sein Christlich Gebett vnderthäniglichen befelchen.

Datum zu S. Lorentzen, den 1. Tag May im 1602. Jahr.

Nicolaus Beuttner Geroltzshouensis, Choralista apud Sanctum Laurentium in Valle Merzensi.“

Manch altem, wohlvertrautem deutschen Kirchenlied des Mittelalters begegnen wir beim Blättern. Das mag er wohl schon in der fränkischen Heimat gesungen und niedergeschrieben haben. So etwa den ersten seiner „Creutz-Gesänger, wann man will Kirch- oder Walfarth außgehen. Ein schöner Rueff.“ Nach dem Kehrreim des „Kyrie eleison“ hat man diese Wallfahrer- und Bußlieder altdeutscher Herkunft auch oft die „Leisen“ genannt.

*In Gottes Namen walfarthen wir
Vnd seiner Gnaden begeren wir,
Verley vns Herr auß guetigkeit,
Du heilig Dreyfaltigkeit,
Kirie eleison.*

*In Gottes Namen walfarthen wir,
Zu Gott dem Vatter schreyen wir,
Behüt vns Herr vom ewign Todt,
Vnnd stehe vns bey in der letzten Noth.
Kirie eleison.*

*In Gottes Namen walfarthen wir,
Vom heiligen Geist begeren wir,
Vnd daß er wöll erleuchten vns,
In rechter Lieb vnd Gottes Gunst.
Kirie eleison.*

Viele Strophen hat das Lied. Sie wenden sich auch an Maria und die Heiligen und flehen um Schutz vor Erdennot und Glaubenswirrsal:

*In Gottes Namen walfarthen wir,
Kein Bessern Helfer haben wir,
Vor Pestilenz vnnd Hungers noth,
Behüet vns lieber Herre Gott.
Kirie eleison.*

*In Gottes Namen walfarthen wir,
Inn dich Herr Gott vertrauen wir,
Mach rain dein Kirch vor falscher Lehr
Vnd vnser Herten zur Buß bekehr.
Kirie eleison.*

Völlig im Geiste spätmittelalterlicher Christus-Allegorie bleibt auch das innige Lied vom Leben und Leiden Christi im Sinnbild des himmlischen Weingartens, aus dem die edle Traube, Christus nämlich, erlösend wuchs. Den „Weingart- oder Weinkorn-Rueff“ nennt Beuttner dieses Lied:

*Ich waiß ein edlen Weingartner,
Vnd der ist hoch geborn,
Daß ihn doch Gott der Herre,
Hat selber außerkorn.*

*Daß Weinbeer daß ist kommen,
So hoch vom Himmel rab,
Zu Trost der armen Christenheit
Zu einer Jungfrau klar.*

*Sie trugs vnter jrem Herzen,
Die keusch vnd auch die rain,
Biß auff den heiligen Weynachttag,
Da blüet daß Weinkorn fein.*

*Daß Weinbeer daß thet wachsen
Vierthalb vnd dreißig Jar
Biß auff den heiligen Charfreytag,
Da ward es zeitig gar.*

*Daß Weinbeer daß ward brochen,
Hört man die Weisen sagn,
So muß der edle Weingartner
Den Preßbaum selber tragn.*

*Der Wein der vber die Preß herrann,
Daß war sein rosenfarbes Blut,
Daß sey uns arme Sünder
An vnsern endt so gut.*

*Volts auff wir wölln ins Lesen,
Gut lesen ist an der zeit,
Auff daß wirs nit versaumen,
Weil man vns den Leßwein geit.*

Wie könnte es anders sein, als daß im steirischen Liederbuch unseres Schulmeisters aus Franken die Marienlieder einen breiten Raum einnehmen, dem Geist der Zeit entsprechend beinahe Herzstück und Mitte sind? Der „Stern-Rueff Mariae“, manch ein „Marienlob“ und manch eine Bitte zu Maria-Hilf! Darunter auch das ergreifend schöne Legendenlied „Vnser lieben Vrawen Traum“, das sich am frühesten bei Nikolaus Beuttner findet und bis zu den Wolgadeutschen hin am Leben geblieben ist, so tief es in der deutschen Mystik des Mittelalters wurzelt.

*Vnd vnser lieben Frawen,
Der traumet jhr ein Traum,
Wie vnter jhrem Hertzen
gewachsen wär ein Baum.
Kirie eleison.*

*Vnd wie der Baum ein Schatten gab
Wol vber alle Landt.
HErr Jesu Christ der Heylandt,
Also ist er genannt.
Kirie eleison.*

Bedächtig blättere ich in unserem Liederbüchlein weiter. Unter den Legendenliedern steht auch ein „St. Wolfgang Rueff“. Die Legende dieses Bischofs aus dem Geschlecht derer von Pfullingen, der als Missionar des 10. Jahrhunderts im heutigen Salzkammergut gepredigt und einem der berühmtesten Wallfahrtsorte des bairischen Stammesgebietes, St. Wolfgang am Abersee, seinen Namen gegeben hatte, war allbekannt und viel besungen im Raume zwischen Regensburg, wo er begraben liegt, und St. Wolfgang am Abersee, wo ihm Michael Pacher den wundervollen Schreinaltar hinsetzte. So ist denn auch ein richtig volkstümliches Erzähl- lied auf den bairischen Nationalheiligen Wolfgang draus geworden:

*Der heilig Herr Sanct Wolfgang,
Der ist ein heiliger Mann,
Er hub sich auff zu Regenspurg,
Zog in das Bayerlandt.*

Vor allem die Geschichte mit dem Stab, mit dem St. Wolfgang aus steinigem Gelände eine Quelle schlug, und mehr noch das Motiv der Landfindung und Kirchenplatzwahl durch das altüberlieferte Motiv des Hackenwurfes bildet den Inhalt des beliebten Legendenliedes:

*Der heilig Herr S. Wolfgang
Kam auff ein hohen Berg,
Er sah mit seinen Augen
Auff einen braitten See.*

*Er het ein Häcklein in der Handt,
Warff in das Thal herein,
Vnd wo er sein Häckl werd finden,
Da soll sein Wohnung seyn.*

*Der heilig Herr S. Wolfgang,
Der sucht sein Häcklein lang,
Er suchts vil lenger denn dreyssig Jar,
Daß er sein Häcklein fand.*

*Der heilig Herr S. Wolfgang,
Ging bey dem See gar nahe,
Sahe er sein Häcklein scheinen
Neben deß See Gestatt.*

*Der heilig Herr S. Wolfgang,
Baut ihm daselbst ein Hauß,
Darein kombt mancher Sünder,
Geht ledig wieder herauß.*

Im Bibel-Gleichnisliede vom Sämann, dessen Samen auf fruchtbares Erdreich fällt und hundertfältig sich vermehrt, indes der Samen auf dem Stein verdorrt, mahnt Beuttner die im Glauben Schwankenden, auf der Hut zu sein:

*Daß sey Dir reicher GOtt geklagt,
Daß der böß Feindt die Leuth so plagt,
Verachten der Alten Lehre,
Den rechten Weg sie weichen ab,
Gehn in der Irr vmbhere.*

*Darum solst folgen, O frommer Christ.
Der Christlichen Kirch zu aller frist,
Vnd such sie nicht in dem Winckel,
Auch fleuch die falschen Prediger,
Die lehren in der tunckel.*

*Kehr wider dem rechten Schaffstall zu,
Mit dem verlohrnen Sohn baldt Busse thue,
Veracht nit so leicht die Alten,
Der Warheit frag nach all stundt vnd tag,
Wie mans vorhin hat gehalten.*

*So wird es alles besser wern,
GOtt wird vns auch genug beschern,
Sein Gnad wird er vns geben,
Nach kleinem Laydt Vil grosser Frewdt
Vnd auch das ewig Leben.*

Belehrende Lieder reihen sich an. Eines von den „Sieben Werken der Barmherzigkeit“, ein „Oster-Ruf“ vom „ungläubigen Thomas“, von „Christi Grabesruhe und glorreicher Auferstehung“, vom „Gang der drei Frauen ans Heilige Grab“. Da begegnet uns beim Blättern wieder ein Legendenlied aus jener Überlieferung, die Nikolaus Beuttner gewiß in seiner fränkischen Heimat schon kannte oder die er auf dem Wege über Bayern ins Steirische mitnahm und in seinem Gesangbuch nicht missen wollte: der „Ingolstatt Ruff von Gottleichnamb“. Es ist eine der berühmten bayerischen Legenden vom Judenfrevl an der gestohlenen Hostie, die die Juden mit Dolchen durchstachen, daß durch ein Wunder Blut daraus floß. Als die Christen dies erfuhren, zündeten sie den Juden die Häuser an. Doch auch in Feuersflammen blieben die Hostien unversehrt, bis sie ein christlicher Priester findet und man die Wunderhostien unter Glockengeläute feierlich zu Ingolstadt aussetzt. In ganz Deutschland und Italien, in Südfrankreich und in Spanien gingen solche Judenfrevellegenden um. Sie entsprangen meist dem erregten 13. Jahrhundert, das kirchlicherseits in eben diesen Zwecklegenden den häretischen Kreisen mit ihrem Transsubstantiationszweifel, dem wachsenden Unglauben gegenüber dem Dogma der Hostienwandlung begegnete und in seiner Mitte das Fronleichnamfest eben als besondere Dokumentation des Dogmas von der Gegenwart Christi im Altarssakrament entstehen ließ. In Text und Liedweise mutet Beuttners „Ingolstatt-Rueff von Gottleichnamb“ völlig mittelalterlich an; nicht anders als die ganz ähnliche Judenfrevel-

legende um die gestohlene und geschändete Hostie, die Beuttner wohl ebenfalls als bayerisches Wandererbe im „Passaw-Rueff von Gottleichnamb“ mit anderer Liedweise in sein steirisches Büchlein aufnahm.

Blatt um Blatt schlage ich im Büchlein um. Wieder sind es vorwiegend Marienlieder, die sich anreihen. Die meisten nunmehr schon ohne Noten, jedoch nie ohne einen Hinweis auf den „Ton“, auf die Liedweise, die vorher schon bei einem anderen Text stand. Der Jubelhymnus des „Magnificat Mariae“ zum Beispiel, „Im Thon wie die siben Blutvergiessung“ etliche Seiten zuvor. Oder ein „Pilgram-Rueff im Thon wie der Rosenkrantz“. Die „Siben Hertenlaidt Marie“ im Ton des uns schon bekannten „Weingart-Rueff“. Auf die Volksheiligen Nikolaus, Laurentius und Katharina ist nicht vergessen.

Dann und wann ist ein alttestamentliches Thema wie eine altdeutsche Ballade in Verse geschmiedet und vertont. „Es war einmal ein reicher Mann, mit Samt und Seide angetan...“, so beginnt das Lied „Vom Reichen Mann vnd Armen Lazaro“, ein Lieblingsthema in der religiös erregten und sozial aufgewühlten Zeit der Glaubenskämpfe, der Türkennot und der Herrenwillkür des 16. Jahrhunderts, das eben dieses Thema zumal in der Schweiz, dann aber weithin nach dem Norden und herüber bis in unsere steirischen Berge auch als Drama faßte und als Volksschauspiel fortleben ließ.

*Es war einmal ein Reicher Mann
Mit Samet vnd Seyden angethan.*

*Er ließ jhm das best hergeben,
Vermaint ewig zu leben.*

*Gar schön war baut sein Feldt vnd Hauß,
Er prast vnd lebt täglich im sauß.*

*Dargegen war ein Bettelmann,
Der arme Lazarus war sein Nam.*

*Der lag wol für des Reichen Thür,
Er waint vnd klagt zum Reichen schier.*

*Ach Bruder liebster Bruder mein,
Nu thail mir mit der Hülffe dein.*

*Wie kundt ich nur dein Bruder sein,
Du stinckst gleich wie ein faules Schwein.*

*Es bracht jm niemandt speiß noch tranck,
Vor onmacht war sein Hertz gar kranck.*

*Er starb, da kamen die Engel schnell,
Sie führten sein Seel gen Himmel.*

*Der Reich starb auch hernach gar schnell,
Sein Seel fuhr in die vnterste Höll.*

*Hiebey so merck ein frommer Christ,
Ob er gleich arm oder reich ist.*

*Der Reich theil mit den Armen sein Gut,
Der Arm sey gdultig in seiner noth.*

*Ein jeder wend an sein besten fleiß,
So kombt er ins ewig Paradeiß.*

Was so ein rechter Dorfschulmeister ist, der lebt jahraus, jahrein mit seinen Schulkindern. Auch noch mit denen, die längst seiner Zucht entwachsen sind. Und ist er Schulmeister und Kirchenorganist zugleich wie unser Nikolaus Beuttner, so muß er Geist und auch Seele bilden. Für alle Anliegen und Anlässe hat er auch in seinem Gesangbüchlein von 1602 gesorgt: für Morgengruß, für Tischgebet und Abendandacht, für Kindstaufe und Hochzeit, für Brautstand und fürs trauernde Gedenken an einem offenen Grabe mit dem tröstlichen Gedanken ans Wiedersehen drüben:

Begrebnuß Rueff

*Ir lieben Christen kommt nun her
Vnd bitt GOtt Vatter den schöpfer
Durch Jesum Christum seinen Sohn,
Für alle abgestorbn Person,
Das jn GOtt wöl genedig sein,
Ein frölich vrstendt auch verley.*

*Den Leib bestattn wir zu dem Grab,
Das er darinn sein ruhbeth hab,
Wann all Berg wären Golt vnd Gelt,
Wünscht er doch nit mehr auff die Welt,
Dann Trübsal, Schmertzen, Angst vnd Noth
Er alls schon vberwunden hat.*

*Wol inn der Erden schläft der Leib
Vnnd wirdt eim Waitzenkörnl vergleicht,
Wirdt angesüet vnd stirbt doch nicht,
Geht wider auff, bringt reiche Frücht,
Deß sollen wir vns trösten fein
Vndt gern bey vnserem Heylandt sein.*

Den ganzen Ring des Lebens umschließt so ein kleines, altes, vergilbtes geistliches Liederbüchlein!

Längst ist der Name des fränkischen Schulmeisters unseren steirischen Mürzthalern aus dem Gedächtnis entschwunden, wiewohl sie manches seiner Lieder noch ähnlich singen, wenn sie auf Kirchfahrt gehen oder zu Maria Lichtmeß von Haus zu Haus singend das Kerzenopfer sammeln. Denn Beuttners Büchlein hat viele Auflagen erlebt; mehr als die meisten anderen deutschen Liederbücher jener Zeit. Allein bis 1660 war es schon siebenmal gedruckt und noch bis 1718 erschienen etliche weitere Ausgaben.

Längst ist auch aller Hader aus Glaubenszwiespalt und Gewissensnot verstummt, um deretwillen Nikolaus Beuttner aus dem fernen Frankenlande in unsere Steiermark gekommen war. Nicht um mitzustreiten, sondern um mitzulieben, dürfen wir wohl sagen: um zu lindern und zu helfen im christlichen Wort, im geistlichen Lied in deutscher Sprache.

Und da ich nun das kleine Büchlein sorgsam schließe, fällt mein Blick auf der Schluß-Seite noch auf Nikolaus Beuttners letztes Wort und sein Vermächtnis:

„Die Lieb ist gedultig.“

Und hatte er nicht recht und hat es immer noch, der alte Schulmeister?